

Verbraucher*innen haben die Macht

Tierschutz in Einkaufskorb & Co.



DEUTSCHER
TIERSCHUTZBUND E.V.

Inhaltsverzeichnis

Verbraucher*innen haben die Macht	03
Tierliebe fängt beim Essen an	05
Tierschutz ist in Mode	30
Opfer von Beautywahn und Eitelkeit	36
Über den Einkaufskorb hinaus	41
Weiterführende Informationen	43

Verbraucher*innen haben die Macht

Es ist unmöglich, ihnen zu entkommen: Schnäppchen. Täglich locken die Angebote der Handelsriesen auf allen Kanälen. Auf Webseiten blinkt ihre Werbung, im Radio und Fernsehen betätigen sich die professionellen Marktschreier*innen in jedem Werbeblock und im Briefkasten stapeln sich die Prospekte. Ob Schweinenackensteaks, Weidemilch oder Edelkäse: Die Supermarkt- und Discounterketten unterbieten sich mit ihren „sensationellen“ Angeboten, um die Massen in ihre Geschäfte zu locken. Immer mehr Menschen machen sich jedoch bewusst, dass solche Cent-Beträge und günstigen Kilopreise nur auf Kosten der Tiere möglich sind. Sparpreise rechnen sich nur, wenn die Industrie zuvor auf Tierfabriken, gigantische Ställe und reine Effizienz bei Zucht, Mast und Haltung setzt. Der Tierschutz bleibt auf der Strecke. Muss er aber nicht. Denn Verbraucher*innen haben die Macht. Jede*r Einzelne.

Schließlich bietet der Handel nur das an, was die Menschen kaufen, und die Industrie produziert nur, wonach die Kund*innen verlangen. Das gilt insbesondere für tierische Lebensmittel, aber natürlich auch für viele andere tierische Produkte oder selbst Veranstaltungen, die mit Tierleid verbunden sind. Wenn Sie bestimmte Artikel nicht mehr kaufen oder tierschutzwidrige Shows meiden, setzen Sie damit ein deutliches Zeichen. So tragen Sie dazu bei, dass die Waren dann auf Dauer auch nicht mehr auf den Ladentischen oder in den Kühlregalen landen und die Angebote zurückgehen. Denn wenn Fleisch aus konventioneller Haltung, Kleidung mit Pelz oder tierversuchserprobte Kosmetika zu Ladenhütern werden, greifen die Gesetze der Markt-

wirtschaft in solchen Fällen oft schneller als die langsamen Mühlen der Politik. Helfen Sie mit und regen Sie die Industrie durch Ihren Einkauf dazu an, die Zahl der Tiere zu reduzieren, die in engen Käfigen leben, die für unsere Unterhaltung leiden und die sterben, damit die Teller zu möglichst günstigen Preisen reichlich gefüllt sind.

Es ist jedoch eine Sache, sich dieser Qualen der Tiere bewusst zu sein und dies beim Einkauf berücksichtigen zu wollen. Eine andere ist es, tatsächlich die Produkte auszuwählen, die tiergerechter, ohne Tierversuche oder gänzlich tierfrei produziert wurden. Denn das Angebot ist unübersichtlich und die Industrie versteht es, den Schein mit Werbetricks oder versteckten Inhaltsstoffen zu wahren. Diese Broschüre soll Ihnen Tipps und Orientierung bieten, wie Sie den Tieren mit Ihrer Kaufentscheidung helfen können. Denn Tierschutz beginnt im Alltag und Sie können mit kleinen Schritten schon Großes bewirken.



Tierliebe fängt beim Essen an



Tiere haben keinen Preis, sondern einen Wert

Wenn die Supermärkte und Discounter sich im wöchentlichen Preiskampf unterbieten, freut das die Kund*innen. Doch spätestens wenn sie das Kilogramm Schweine-nackensteak für 2,77 Euro anbieten oder mit Milch, Butter und Käse zu Schleuderpreisen locken, dürfte klar sein, dass dahinter keine tiergerechte Haltung stecken kann, denn Tierschutzmaßnahmen kosten Geld (mehr zur intensiven Tierhaltung lesen Sie in unseren Broschüren „Hühner/Rinder/Schweine in der Landwirtschaft“). Tierische Produkte sind keine Ramschware. Geben Sie daher nach Möglichkeit nicht dem günstigsten Preis den Vorzug, sondern halten Sie – wenn Sie diese Produkte kaufen möchten – Ausschau nach Angeboten, die für eine tiergerechtere Haltung stehen, oder fragen Sie beim Einkauf von Fleisch, Milch, Eiern und Co. immer wieder nach, wie die Rinder, Schweine, Hühner und Puten gehalten wurden. Das führt auch den Händler*innen vor Augen, dass die Nachfrage nach Lebensmitteln aus tiergerechterer und ökologischer Haltung steigt und Sie die Situation der landwirtschaftlich genutzten Tiere nicht weiter hinnehmen.

Lassen Sie sich dabei nicht von Augenwischereien täuschen (mehr dazu auf Seite 12). Unternehmen werben in Anzeigen, Spots oder auf den Verpackungen mit „artgerechter Haltung“. Insbesondere bei der Milch führen wohlklingende Begriffe und idyllische Abbildungen auf den Verpackungen Verbraucher*innen häufig in die Irre. So ist zum Beispiel der Begriff „Weidemilch“ nicht gesetzlich geschützt, was dazu führt,



dass Hersteller unterschiedliche Kriterien nutzen. Meist bedeutet dies, dass die Kühe eine gewisse Zeit des Jahres auf der Weide verbringen, die Art und Weise der Haltung im Stall sowie die Fütterung sind dabei aber nicht reglementiert. Der Begriff „Heumilch“ hingegen ist geschützt, bezieht sich aber lediglich auf Aspekte wie die Fütterung der Kühe, ohne dabei den Tierschutz zu berücksichtigen. Das Label „Pro Weideland“ stellt konkrete Anforderungen, denen zufolge die Kühe Zugang auf eine Weide haben und bestimmtes, tiergerechteres Futter erhalten müssen. Die tierschutzwidrige Anbindehaltung, bei der die Tiere kaum Bewegungsfreiheit haben, bleibt allerdings außerhalb der Weidesaison erlaubt. Grundsätzlich ist auch die ganzjährige Anbindehaltung von Rindern in Deutschland gesetzlich erlaubt. Sie ist hauptsächlich in Süddeutschland und kleineren Betrieben verbreitet, geht aber immer weiter zurück. Übrigens ist es auch kleinen Bio-Betrieben gestattet, Kühe in Anbindehaltung zu halten. Wenn Sie sichergehen möchten, keine Milch aus dieser Haltungsform zu kaufen, achten Sie auf das Label „Für Mehr Tierschutz“ des Deutschen Tierschutzbundes. Es verbietet jegliche Form von Anbindehaltung und ermöglicht den Tieren in der Premiumstufe ganzjährig Zugang ins Freie sowie Weidegang vom Frühjahr bis zum Herbst.

So unterstützen Sie Landwirt*innen, die ihre Tiere besser halten, und zeigen, dass Ihnen Tierschutz auch einen höheren Preis wert ist. Dies gilt auch für Produkte mit dem Bio-Siegel, insbesondere von biologisch wirtschaftenden Verbänden wie Bioland, demeter oder Naturland sowie vom NEULAND-Verein für tiergerechte und



umweltschonende Nutztierhaltung. Beachten Sie, dass Bio-Produkte immer das EU-Bio-Logo, ein mit Sternchen stilisiertes Blatt auf grünem Hintergrund tragen. Zusätzlich können Hersteller auf Bio-Produkten auch das sechseckige deutsche Bio-Siegel abbilden. Die Bio-Logos kennzeichnen Produkte wie Fleisch, Milchprodukte und Eier, die ohne Gentechnik produziert wurden. Die Tiere haben mehr Platz, Zugang nach draußen, sie erhalten keine vorbeugenden Medikamente oder Antibiotika und müssen keine Kürzungen von Eckzähnen, Schwanz oder Schnabel ertragen.



Das zweistufige Tierschutzlabel „Für Mehr Tierschutz“ des Deutschen Tierschutzbundes steht in der Einstiegs-

als auch in der Premiumstufe für deutliche Verbesserungen bei der Haltung – unter anderem mit mehr Platz, Strukturen und Beschäftigung. Darüber hinaus stellen die Vorgaben sicher, dass die Tiere schonender transportiert und unter möglichst wenig Stress und Schmerzen geschlachtet werden. Das Verhalten und der Gesundheitszustand der Tiere stehen ständig auf dem Prüfstand. Die Premiumstufe besagt, dass die Tiere ins Freie dürfen. Aktuell gibt es das Label für Fleisch von Masthühnern, Schweinen und Rindern sowie für Eier, Milch und Molkeprodukte im Lebensmitteleinzelhandel. Künftig soll es auf weitere Nutzungsmöglichkeiten wie Systemgastronomie, Außerhausverpflegung und Heimtiernahrung ausgeweitet werden. Mehr Informationen unter www.tierschutzlabel.info



Die vier Stufen des Handels

2019 haben Unternehmen des deutschen Lebensmitteleinzelhandels die sogenannte Haltungsform für abgepacktes Frischfleisch eingeführt. Diese Kennzeichnung soll Verbraucher*innen eine Übersicht verschaffen und einordnen, in welchen Haltungsformen die tierischen Produkte erzeugt wurden. Im Prinzip sortiert dieses vierstufige Label gesetzliche Mindeststandards sowie Labelprogramme, berücksichtigt dabei jedoch leider weder den Transport noch die Schlachtung. Die Haltungsform ist bisher für Fleisch von Mastrindern und -kälbern, Milchkühen, Schweinen, Hähnchen, Puten, Pekingenten und Kaninchen etabliert.

Die Haltungsform 1 steht dabei für gesetzliche Mindeststandards beziehungsweise branchenübliche Vereinbarungen oder Haltungspraktiken. Die Haltungsform 2 bildet die Kriterien der Initiative Tierwohl ab. Die Tiere haben lediglich etwas mehr Platz und Beschäftigungsmaterial als bei der Haltungsform 1. Deutlich mehr Platz, Beschäftigungsmaterial und Kontakt zum Außenklima geben im Vergleich dazu die Kriterien der Haltungsform 3 vor. In Haltungsform 4 erhalten die Tiere noch einmal mehr Platz und der Zugang ins Freie wird im Sinne eines Auslaufes oder einer Weide sichergestellt. Die Premiumstufe des Tierschutzlabels „Für Mehr Tier-schutz“ des Deutschen Tierschutzbundes und Bio-Produkte fallen beispielsweise unter diese höchste Kategorie. Bitte greifen Sie ausschließlich zu Produkten aus den Haltungsformen 3 und 4, da sowohl die gesetzlichen Mindestbedingungen der Haltungsform 1 als

auch die Kriterien der Initiative Tierwohl, die durch die Haltungsform 2 abgebildet werden, aus Tierschutzsicht nicht ausreichen.

Kein Ei mit 3

Verbraucher*innen zeigen der Geflügelindustrie, die Hühner in Käfigen hält, seit Jahren die rote Karte. Darum sind Eier mit der Kennziffer drei (siehe Grafik) aus den Supermärkten glücklicherweise nahezu verschwunden. Doch die Eier aus Quälerei verstecken sich nach wie vor in anderen Lebensmitteln – zum Beispiel in Backwaren, Nudeln, Fertiggerichten oder Mayonnaise. Einige Firmen verraten in der kleingedruckten Zutatenliste, aus welcher Haltung die verwendeten Eier kommen. Sind Eier jedoch ohne einen Hinweis auf die Haltungsform der Hühner in der Zutatenliste aufgeführt, stammen sie zumeist aus der tierquälerischen Käfighaltung oder Kleingruppenhaltungen. Haben Sie daher auch bei verarbeiteten Produkten stets ein Auge auf den Tierschutz. Auf der sicheren Seite sind Sie in Bio-Läden oder Reformhäusern, deren Produkte nur Bio-Eier enthalten, oder mit Produkten, die das Tierschutzlabel „Für Mehr Tierschutz“ des Deutschen Tierschutzbundes tragen.





Von tiergerechter Haltung der Hühner kann erst ab der Freilandhaltung mit der Kennziffer eins die Rede sein. Hier dürfen die Hühner nach draußen. Sie können unter freiem Himmel herumlaufen, scharren, picken, sich sonnen, im Staub baden und flattern. Nachts oder bei schlechtem Wetter können sie sich in den Stall zurückziehen. Bio-Eier stammen von Hühnern, die Biofutter erhalten, tiergerecht im Freien gehalten werden und die im Stall noch etwas mehr Platz haben als in der Freilandhaltung. Achten Sie beim Kauf von frischen Eiern zudem auf das Tierschutzlabel „Für Mehr Tierschutz“ des Deutschen Tierschutzbundes. Es erlaubt weniger Tiere pro Quadratmeter, schreibt Kontakt zum Außenklima und in der Premiumstufe (mehr auf Seite 07) auch strukturierten Auslauf mit Unterschlupfmöglichkeiten vor, die gleichmäßig auf der Fläche verteilt sein müssen. Es verpflichtet die Landwirt*innen, die Tiere regelmäßig zu kontrollieren, um Probleme wie beispielsweise Federpicken früh zu erkennen und vorsorglich einzugreifen. Unterstützen Sie mit Ihrem gezielten Einkauf eine tiergerechtere Haltung.

TIPP:

Färben Sie Eier – ob an Ostern oder für einen bunten Frühstückstisch – am besten selbst. Denn fertig gefärbte Eier im Handel müssen nicht wie alle anderen Schaleneier mit einem Stempel gekennzeichnet sein. Darum können Sie nicht erkennen, unter welchen Bedingungen die Hühner die Eier gelegt haben.



Tierleid gegen Tierleid getauscht

Seit Januar 2022 ist das Kükentöten in Deutschland verboten. Zuvor wurden hierzulande jährlich rund 45 Millionen männliche Küken aus Legelinien am ersten Lebenstag getötet. Auf vielen Eier-Verpackungen steht der Hinweis „Ohne Kükentöten“. Dabei ist jedoch nicht ersichtlich, ob die Bruderhähne aufgezogen werden oder ob das Geschlecht noch im Ei bestimmt wird – und wenn, wann und mit welchem Verfahren. Bei einem Brutabbruch ab dem siebten Bebrütungstag ist nicht auszuschließen, dass die Embryonen bereits Schmerzen spüren können. Derzeit eingesetzte Verfahren greifen frühestens am neunten, teils sogar am 14. Bruttag. Obwohl aus Tierschutzsicht abzulehnen, bleibt es noch mindestens bis zum 31. Dezember 2023 erlaubt, auch nach dem siebten Tag die Bebrütung abzubrechen. Für die Aufzucht der Bruderhähne gibt es noch keine gesetzlichen Regelungen zur Haltung und Schlachtung – was ebenfalls zu erheblichen Tierschutzproblemen führen kann. Denn die Tiere unterscheiden sich in ihrem Verhalten und ihren Bedürfnissen stark von konventionellen Masthühnern. Auch droht der umfangreiche Export von Bruderhähnen in Länder mit geringen Tierschutzstandards. Der aus Tierschutzsicht beste Weg ist – abgesehen von der veganen Ernährung – die Rückkehr zu Zweinutzungshühnern, die sich für die Eierproduktion und die Mast eignen. Wenn Sie Eier kaufen möchten, sollten Sie sich dabei an Initiativen orientieren, bei denen die Bruder- oder Zweinutzungshähne unter tiergerechten Bedingungen aufgezogen wurden. Eine Übersicht hierzu finden Sie unter: www.tierschutzbund.de/kuekentoeten

Die Werbetricks der Industrie

Achten Sie bei der Werbung für Produkte und beim Einkauf auf die genauen Formulierungen. Nur geschützte Begriffe unterstehen gesetzlichen Standards und geben wirklich Auskunft darüber, wie die Tiere gehalten wurden. Dies gilt beispielsweise für die Begriffe, die für Bio-Produkte verwendet werden dürfen. Unternehmen dürfen sie nur nutzen, nachdem die Haltungsbedingungen entsprechend der EU-Öko-Verordnung geprüft wurden:

- Ökologisch/Öko
- Biologisch/Bio
- Organisch
- Biologischer/Ökologischer Landbau
- Biologisch-dynamisch
- Biologisch-organisch
- Kontrolliert biologisch/ökologisch

Durch die Vermarktungsnormen für Geflügelfleisch muss Fleisch von Hühnern, Enten, Gänsen, Puten und Perlhühnern, die mit Begriffen wie „Freilandhaltung“ gekennzeichnet sind, bestimmten Anforderungen entsprechen, da diese Begriffe EU-weit gesetzlich geschützt sind.

Nicht geschützte Begriffe klingen gut und sind immer wieder in der Werbung zu lesen oder zu hören. Letztlich garantieren sie jedoch nicht, dass die Landwirt*innen die Tiere tatsächlich unter besseren Bedingungen halten. Zu den Formulierungen, die schön erscheinen, aber wenig aussagen, gehören:

- Artgerechte/tiergerechte Tierhaltung
- Integrierter Landbau

- Geprüftes/deutsches Qualitätsfleisch aus artgerechter Tierhaltung
- Aus kontrolliertem (Vertrags-)Anbau
- Aus der Region/aus heimischer Produktion
- Traditionelle Produktion/bäuerlich
- Naturrein/naturnah/natürlich
- Alternativ
- Umweltschonend/unbehandelt





Augen auf beim Fischkauf

Tagtäglich dringen hochtechnisierte Flotten der industriellen Fischerei auf der Jagd nach immer mehr Meerestieren in die entlegensten Gebiete und tiefere Gewässer ein. Laut Angaben der Welternährungsorganisation FAO sind 58 Prozent der weltweiten Fischbestände bereits an ihrer Belastungsgrenze angelangt und mehr als 30 Prozent überfischt. Zudem sterben jedes Jahr Millionen „unerwünschte“ Fische, Schildkröten, Haie, Rochen, Vögel, Delfine und Wale als Beifang direkt in den Netzen oder weil Fischer sie als „nutzlos“ wieder ins Meer zurückwerfen. Die Fische, die auf unseren Tellern landen, werden mit Millionen ihrer Leidensgenossen ihrem Lebensraum entrissen, mit riesigen Netzen an die Oberfläche geholt und auf Schiffen entladen, wo sie von dem Gewicht der Artgenossen zerquetscht werden, durch groben Umgang Verletzungen erleiden und qualvoll an der Luft ersticken. Für den Schutz der Tiere fehlen beim Massenfang bislang konkrete Vorgaben. Noch nicht mal eine Betäubung ist für sie vorgeschrieben.

Darüber hinaus boomt im Lebensmittelsektor kaum ein anderer Bereich wie die Aquakultur. Schon heute produzieren diese Fischfarmen weltweit rund 82 Millionen Tonnen Fisch und Meeresfrüchte jährlich. Wild lebende Fischarten verschont dies ebenso wenig, wie es der Überfischung der Meere entgegenwirkt. Etwa ein Viertel des weltweiten Fischfangs wird zu Fischmehl und Fischöl verarbeitet, das größtenteils an Meerestiere in Aquakulturen verfüttert wird. Zudem verursachen die Farmen



je nach Produktionsverfahren viel Leid. Fische, die in freier Natur in großen Gebieten leben oder Tausende Kilometer wandern, sind in den Netzgehegen und Beckenanlagen der Aquakulturen auf kleinstem Raum zusammengepfercht. Sie leiden unter Stress, einer Vielzahl von Krankheiten und Missständen während des Schlachtprozesses. Die großen Mengen absinkender Fäkalien, Nahrungsreste und Medikamente verschmutzen nicht nur den Meeresboden. Sie gelangen auch in das offene Meer und Flüsse und schädigen die dort lebenden Tiere und das sensible Ökosystem der Küstengewässer.

Fällt Ihre Wahl dennoch auf Fisch, greifen Sie bestenfalls auf einheimische Fischarten zurück und orientieren sich dabei an Labels wie das Bio-Siegel oder die von Naturland, Bioland oder Demeter. Die Siegel MSC für Meeresfische und ASC für Fische aus Aquakulturen – oder „Friends of the Sea“ für beides – versprechen zwar zumindest eine nachhaltigere Fischerei oder ein nachhaltiges Management. Über Tierschutz-Anforderungen sagen sie aber leider nichts aus. So oder so sollten Sie darauf achten, keine besonders bedrohten Fischarten wie Aal, Makrele, Thunfisch oder Dornhai, der als Schillerlocke angeboten wird, zu kaufen. Bestenfalls vermeiden Sie auch den Verzehr von Lachsen oder Krustentieren aus industrieller Aquakultur.



Enten und Gänse – die Herkunft zählt

Enten und Gänse ist nur ein kurzes Leben vergönnt. Die Landwirt*innen mästen Enten in nur sechs bis zehn Wochen, bis sie ein Gewicht von vier bis fünf Kilogramm erreicht haben. Muskeln und Knochen können das Gewicht kaum halten. Das Leid der Wasservögel ist in dieser Zeit enorm. Der Zugang zu Badewasser wird Enten in der intensiven Stallhaltung meist verwehrt.

Gänse leben in Deutschland zwar meist in Freilandhaltung oder kombinierter Stall- und Auslaufhaltung. Aber auch ihnen fehlt häufig Wasser, in dem sie baden, gründeln und ihr Gefieder pflegen können. Achten Sie, wenn es unbedingt Gänsefleisch sein soll, zumindest auf die deutsche Herkunft. Der größte Teil der in Deutschland verkauften Gänse kommt nämlich aus Polen und Ungarn. Die Tiere erhalten dort in der Regel konzentriertes Kraftfutter, um innerhalb von nur circa zehn Wochen ihr Schlachtgewicht zu erreichen. Dieses Fleisch kommt als „Frühmastgans“ oder „Junggänsemast“ in den Handel, bei der „Hafermastgans“ fressen die Gänse in den letzten drei Lebenswochen täglich mindestens 500 Gramm Hafer. Aus Tierschutzsicht sind diese Verfahren abzulehnen.

In Deutschland ist die „Lang- oder Spätmast“ üblich. Bei ihr leben Gänse zumindest zwischen 23 und 32 Wochen lang und dabei überwiegend auf der Weide, je nach Witterungsbedingungen die letzten Wochen im Stall. Nicht nur die Haltungbedingungen sprechen für den Kauf von Gänsen aus deutscher Herkunft. Immer



wieder dokumentieren Tierschützer*innen, dass in Polen und Ungarn Gänse lebend gerupft werden. Diese qualvolle Prozedur ist in Deutschland verboten.

Außerdem leiden unter anderem in Ungarn oder Frankreich Gänse und Enten extrem, wenn sie für die vermeintliche Delikatesse Stopfleber (foie gras) gestopft werden. Dabei werden die Tiere mehrmals täglich mit elektrischen Futterpumpen unter Druck zwangsernährt. Diese Prozedur erweitert nicht nur Speiseröhre und Magen abnorm. Die Vögel erleiden dabei auch erhebliche Verletzungen und können die etwa 15 Kilogramm Maisfutter binnen zwei bis drei Wochen nicht verarbeiten. Ihre Leber verfettet und schwillt dabei etwa auf das Zehn- bis Zwölffache ihrer Normalgröße an. Das ist in Deutschland ebenfalls verboten, dennoch können das Fleisch und die Stopfleber dieser Tiere als Import nach Deutschland gelangen.

- Kaufen Sie nur Enten und Gänse mit den Bezeichnungen „Freilandhaltung“, „bäuerliche Freilandhaltung“, „bäuerliche Freilandhaltung – unbegrenzter Auslauf“ oder Biotiere. Sie hatten mehr Platz im Stall und Auslauf ins Freie.
- Finger weg von Fleisch mit der – oft möglichst unauffällig angebrachten – Kennzeichnung „Aus der Fettlebererzeugung“. Diese Tiere sind gestopft worden.
- Kaufen Sie keine Stopfleber oder Produkte, die Stopfleber enthalten.

Feinkost aus der Legebatterie

Nachdem Wachteleier lange vor allem unter Feinschmecker*innen begehrt waren, erobern sie zunehmend auch die Supermärkte und Discounter. Die Tiere bezahlen dafür einen sehr hohen Preis. Denn für ihre Haltung gibt es keinerlei Vorgaben. Somit ist es auch legal, sie in Legebatterien zu pferchen, die für Hühner zumindest hierzulande verboten sind (mehr dazu auf Seite 09). Während die Vögel in der Natur bis zu drei Jahre alt werden können, schlachtet die Industrie Mastwachteln mit gerade einmal vier bis sechs Wochen. Auch Legewachteln leben aus wirtschaftlichen Gründen nicht länger als 38 Wochen, in denen sie unter schmerzhaften Fußballenerkrankungen, Zehengelenks- und Sehnenscheidenverletzungen leiden, weil sie lebenslang auf Gitterböden stehen. Die Zeit in der Batterie führt zu Verhaltensstörungen wie etwa gegenseitigem Bepicken. Daraus resultieren Verletzungen und Federlosigkeit, weshalb die Tiere starke Schmerzen leiden und schnell unterkühlen. Teilweise kommt es zu Kannibalismus. Aus Tierschutzsicht braucht es endlich verbindliche Anforderungen für die tierschutzkonforme Haltung von Wachteln. Sehen Sie daher bitte vom Kauf von Wachteleiern aus Käfig- oder Bodenhaltung ab. Im Handel sind zudem immer wieder Wachteleier aus „Auslaufhaltung“ zu finden. Dahinter verbirgt sich nicht etwa eine mit der Freilandhaltung vergleichbare Haltungssituation, sondern häufig die durch Enge geprägte Bodenhaltung. Wenn es Wachteleier sein müssen, sollten Sie sie nur aus zertifizierter Biohaltung von Ökoverbänden wie Naturland oder Bioland kaufen.



Langohren leiden leise

Auch Kaninchenfleisch sollten Sie, wenn Sie nicht darauf verzichten möchten, am besten nur in Bio-Qualität oder von privaten Erzeugern kaufen, die eine artgerechte Haltung und Fütterung sowie kurze Transportwege zur Schlachtung vorweisen können. Denn in vielen Betrieben werden die Tiere in zu großen Gruppen gehalten, so dass Rankämpfe und die meist fehlenden Rückzugsmöglichkeiten zu enormem Stress bei den Tieren führen. Um das Mastgewicht schneller zu erreichen, erhalten die Kaninchen vorwiegend nährstoffreiches Trockenfutter, das in Pellets gepresst ist. Dies führt zu massiven Verdauungsstörungen und Magen-Darm-Erkrankungen, den häufigsten Todesursachen bei Kaninchen. Drei bis vier Monate dauert ihre Tortur, dann haben die Tiere durch Bewegungsmangel und das Krafftutter ihr Schlachtgewicht erreicht. Viele halten diese wenigen Monate gar nicht erst durch.

Kurzes Leben für Kälber und Lämmer

Unabhängig von der Haltung – in der Regel ist sie nicht mit einer industriellen Massentierhaltung zu vergleichen – sollten Sie sich die Frage stellen, ob Lammfleisch unbedingt auf Ihrem Teller landen muss. Die kleinen Schafe müssen bereits nach wenigen Monaten sterben. In der Regel lernen sie in ihrem kurzen Leben keine Weide kennen und erhalten reichlich Bei- und Krafftutter, damit sie nur Monate nach der Geburt ihr Schlachtgewicht erreichen. Von den Nährstoffbomben bekommen sie sehr



leicht Probleme mit der Verdauung. Auch Bullenkälber werden meist bereits mit weniger als acht Monaten geschlachtet, damit die Industrie die Nachfrage nach Kalbfleisch stillen kann.

Lebend auf der Ladentheke

Deutschlandweit präsentieren Feinkostläden, Restaurants, Märkte oder Fischabteilungen großer Warenhäuser lebende Krustentiere zum Verkauf. Dabei werden die Tiere in Schauaquarien oder nicht einsehbaren Becken gehältert, also lebend und ohne Fütterung aufbewahrt. Das soll die Qualität des Fleisches steigern. Doch schon der Transport der Tiere aus Zuchtbecken, See oder Meer über verschiedene Zwischenlager bis zur Ladentheke bedeutet großen Stress durch Handling, beengte Platzverhältnisse, veränderte Wasserwerte und weite Transportwege. Es gibt keinen vernünftigen Grund, warum die Tiere nicht direkt nach dem Entnehmen aus dem Meer betäubt und getötet werden sollen, denn die Hälterung bedeutet zusätzliches Leid. Sie bekommen teils wochenlang kein Futter, sind den Kund*innen ohne Rückzugsmöglichkeiten ausgeliefert und teilen die Becken mit zu vielen Tieren, zumal Hummer sogar Einzelgänger sind. Aus Tierschutzsicht ist eine Hälterung in Geschäften und Restaurants abzulehnen. Die Mitarbeiter*innen verfügen auch nicht immer über die erforderliche Ausbildung, um die Tiere sachkundig zu töten. Bei Krustentieren kommt erschwerend hinzu, dass sie erst zu Hause in Kochtöpfen landen, in denen entweder zu wenig kochendes oder schon



zu kühles Wasser für ihren Tod sorgen sollen. Selbst in kochendem Wasser dauert ihr Todeskampf bis zu mehreren Minuten, weshalb diese Tötungsmethode schon lange der Kritik von Tierschutzseite unterliegt. Auch Krustentiere verfügen neuen Forschungen zufolge über ein Schmerzsystem und zeigen ein beachtliches Lernverhalten. Verzichten Sie daher bitte auf den Kauf von gehälterten Tieren.

Vielfalt auf dem Teller braucht keine Exoten

BSE, andere schlagzeilenträchtige Fleischskandale, aber auch der Wunsch nach ausgefalleneren Gerichten haben in den vergangenen Jahrzehnten dazu geführt, dass die Deutschen zunehmend Fleisch von exotischen Tieren wie Straußen und Kängurus kaufen oder die Tiere sogar zur Fleischproduktion halten. Das ist generell abzulehnen. Halter*innen können den aus völlig anderen Klimazonen stammenden Tieren unter den Bedingungen der hiesigen Landwirtschaft kein artgerechtes Leben ermöglichen. Die gesetzlichen Anforderungen, die hier für Haltung, Fütterung oder Schlachtung gelten, beziehen sich zudem nicht auf importiertes Exotenfleisch, sondern gelten nur für in Deutschland gehaltene Tiere. Damit ist unklar, ob die Industrie im Ausland den Tierschutz bei Zucht, Haltung, Jagd, Transport und Schlachtung ausreichend berücksichtigt hat.

Seit Anfang der Neunzigerjahre gibt es vermehrt auch in Deutschland Straußenfarmen. Strauße sind Wild-

tiere und stammen ursprünglich aus der afrikanischen Savanne. Sie sind zwar an starke Temperaturschwankungen angepasst, jedoch nicht geschützt gegen Wetterextreme wie länger anhaltende Kälte und Nässe in Verbindung mit Starkwind, wie sie bei uns öfter vorkommen. Deswegen bringen die Halter*innen sie längerfristig im Stall unter – mit tierschutzrelevanten Folgen: Trockene Luft im Stall schadet den Atmungsorganen der Tiere. Die beengte Haltung führt zu Stress und kann untereinander zu Rivalität und Rankämpfen mit schweren Verletzungen führen. Auch die hohe Sterblichkeitsrate von Jungvögeln verdeutlicht, dass die schnellen Lauf-tiere für die Stallhaltung einfach nicht geeignet sind.

Der Verkauf von Kängurufleisch und -leder boomt ebenfalls. Selbst bei Discountern ist das exotische Fleisch mittlerweile erhältlich. Dabei handelt es sich bei der Jagd auf jährlich mehr als 1,5 Millionen Kängurus um die größte Tötung landlebender Wildtiere weltweit. Sie ist aus Tierschutzsicht höchst problematisch. Oft gelingt es den Jäger*innen nicht, die flinken Tiere gezielt zu treffen. Angeschossene Tiere flüchten und sterben dann qualvoll an ihren Verletzungen. Handelt es sich zudem um Muttertiere, haben die Jungen in ihren Beuteln keine Überlebenschance. Sie verenden allein auf sich gestellt oder werden brutal getötet, wenn die Jäger*innen ihre Mütter erlegt haben. Hinzu kommt, dass Kängurufleisch auch aus Gesundheitsgründen bedenklich ist: Die Jäger*innen zerlegen die nachtaktiven Tiere im Dunkeln, ohne Kontrolle durch eine*n Veterinär*in, unter unhygienischen Bedingungen und bei großer Hitze. Dann transportieren sie sie un-

gekühlt über weite Strecken. Laboruntersuchungen von Proben aus dem Handel zeigen, dass das Fleisch oft mit Salmonellen und vor allem mit E. coli-Bakterien belastet ist. Um die Verkeimung des Fleisches zu vertuschen, ist es üblich, das Fleisch mit Milchsäure zu waschen, was in der EU allerdings nur bei Rinderschlachtkörpern erlaubt ist.

Bedenken Sie beim Einkaufen daher: Kaufen Sie kein Fleisch von exotischen Tieren, auch wenn die Neugier Sie dazu verleiten mag. Tragen Sie mit dazu bei, dass die Straußenhaltung hierzulande beendet wird und dass sich kein Markt für Fleisch von gequälten Tieren wie den Kängurus etablieren kann.



Bittere Produktion von süßem Honig

Honig gehört für viele Menschen zum Frühstück. Doch seine Produktion ist nicht so idyllisch, wie die meisten denken. Auch die Zucht von Bienen ist auf Hochleistung ausgelegt. Es ist davon auszugehen, dass der Fokus auf wenige Selektionsmerkmale sich wie bei Schweinen, Rindern und Co. negativ auswirkt, zum Beispiel auf ihre Resistenz gegen Krankheiten. Die zunehmende Inzucht und der Verlust der genetischen Vielfalt bedingen große Völkerverluste. Zudem werden auch Bienenköniginnen künstlich besamt. Dafür werden sie betäubt und in eine Halterung eingespannt, ihr Hinterleib aufgespreizt und das Sperma eingespritzt. Erfolgt das nicht schnell genug, können die Königinnen erwachen. Dann zappeln sie und verletzen sich nicht selten, so dass sie getötet werden müssen. Zu den natürlichen Formen der Bienenvermehrung gehört außerdem das Schwärmen. Hierbei teilt sich das Bienenvolk: die alte Königin sucht mit einem Teil des Volkes einen neuen Standort und überlässt den Bienenstock einer frisch geschlüpften Königin. In dieser Zeit produziert das verbliebene Volk weniger Honig. Um das zu verhindern, kürzen Imker*innen Königinnen vor allem im Ausland, zum Teil aber auch in Deutschland, die Flügel. In der ökologischen Haltung ist das verboten. Sie sollten, wenn es Honig sein soll, diesen nur aus ökologischer und tiergerechterer Haltung konsumieren. Darüber hinaus gibt es leckere pflanzliche Alternativen, zum Beispiel aus Löwenzahnblüten oder Agaven. Und verzichten Sie auf Gelée royale, das Bienen eigentlich an die Königinnenlarven verfüttern. Für dessen Herstellung werden die Larven massenweise getötet.





Weil jede Mahlzeit zählt

Der Konsum tierischer Lebensmittel gilt traditionell als die normale Ernährungsform. Seit Generationen gehören Fleischgerichte in den meisten Familien und Haushalten ganz selbstverständlich auf den Esstisch. Doch nach und nach überdenken viele Menschen ihre Ernährung und ihr Konsumverhalten. Sie machen sich auf die Suche nach Alternativen, die weniger Tierleid verursachen. Dabei lohnt es sich auch, erst mal klein anzufangen. Immer mehr Menschen achten beispielsweise vermehrt darauf, weniger Fleisch und andere tierische Lebensmittel zu kaufen, ohne gleich komplett vegetarisch oder vegan zu essen. Ihre Speisepläne variieren dabei stark: fünf Tage die Woche vegan, nur einmal im Monat Fleisch oder zu Hause vegetarisch und im Restaurant das Gericht, das am leckersten klingt. Jeder kleine Schritt in Richtung einer pflanzlichen Lebensweise bedeutet ein Mehr an Tierschutz, weil jede Mahlzeit zählt.

Viele Menschen ernähren sich heute aus ethischen und moralischen Gründen vegetarisch: Sie essen kein Fleisch. Dies ist ein wichtiger Schritt für mehr Tierschutz. Leider verursachen aber auch die Milch- und Ei-Produktion großes Tierleid. Eine rein pflanzliche Ernährung ist daher die tierfreundlichste Lebensweise.

Für den veganen Lebensmitteleinkauf müssen Sie nicht mehr in einen Bioladen oder das Reformhaus. Auch konventionelle Super- und Drogeriemärkte haben mittlerweile ein großes Angebot an pflanzlichen



Milch- und Joghurtalternativen, veganen Aufstrichen, Dips und Soßen oder veganen Varianten von Produkten wie Wurst, Fisch, Schnitzel und Käse. Die zahlreichen Fleisch- und Fischalternativen erleichtern den Einstieg in eine pflanzenbasierte Ernährung und zeigen: Niemand muss auf etwas verzichten. Die Bandbreite an Gemüse, Obst, Nüssen, Hülsenfrüchten und Getreiden liefert ausreichend Möglichkeiten, um köstliche herzhafte Gerichte und süße Kuchen zu kreieren.

Die rein pflanzliche Lebensweise leistet auch einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz. Für die gigantischen Weideflächen von Rindern holzt die Industrie tagtäglich riesige Teile der Regenwälder ab. Für nur ein Kilogramm Rindfleisch sind zudem bis zu 15.415 Liter Trinkwasser nötig. Als Tierfutter dienen massenhaft Nahrungsmittel wie Getreide und Soja – die Mengen, die weltweit für landwirtschaftlich genutzte Tiere angebaut werden, könnten in derselben Zeit auch vier Milliarden Menschen satt machen. Nur ungefähr vier Prozent der 2,84 Millionen Hektar Sojaanbaufläche dienen der Erzeugung von pflanzlichen Lebensmitteln, der Rest der von tierischen Produkten. Und weil darüber hinaus 70 Prozent aller Emissionen, die durch die Produktion von Lebensmitteln entstehen, auf tierische Produkte zurückgehen, könnte unser Planet deutlich aufatmen, wenn sich immer mehr Verbraucher*innen für eine pflanzliche Ernährung entschieden. Denn während die derzeitige Ernährungsweise einen durchschnittlichen Klimafußabdruck von jährlich über 2,5 Tonnen CO₂-Äquivalenten pro Person verursacht, ist er bei veganer Ernährung mit rund 1,3 Tonnen fast um die Hälfte reduziert.

Lebensmittelalternativen ohne Tierleid:

- **Fleisch:** Tofu, Räuchertofu, Seitan, Tempeh, Bohnen, Linsen, Jackfruit, Liquid Smoke oder Sojamedaillons sind leckere pflanzliche Produkte, die sich für deftige Gerichte eignen. Für vegane „Schnitzel“ eignen sich Pilze, Kohlrabi und Sellerie.
- **Fisch:** Tofu, Hülsenfrüchte und Gemüsesorten wie Pilze und Aubergine eignen sich ebenso für leckere pflanzliche Fisch-Alternativen. Mithilfe von Noriflocken, Wakame-Algen und Leinöl erhalten Hülsenfrüchte und Gemüsesorten den typischen Geschmack von Meeresfrüchten.
- **Milchprodukte:** Vegane Pflanzendrinks, Cremes und „Käse“sorten auf Basis von Hafer, Reis, Soja, Dinkel, Mandeln oder Nüssen.
- **Eier:** In Backrezepten lassen sich Eier durch Bananen, Kürbis- und Fruchtmus sowie Chia- oder Leinsamen ersetzen. Auch Soja-, Kichererbsen- oder Johannisbrotkernmehl sowie Mais- beziehungsweise Speisestärke geben eine starke Bindung, die Sie ebenfalls für Soßen oder andere deftige Rezepte nutzen können. Avocados und Seidentofu sind vielfältig einsetzbar und geben sowohl süßen als auch herzhaften Gerichten eine cremige Konsistenz. Aquafaba, das aufgeschlagene Kichererbsenwasser, dient als Ersatz für Eischnee. Außerdem sind Tofu, Räuchertofu und Seidentofu auch ein guter Ei-Ersatz in Rührtofu. Den typischen Ei-Geschmack liefert das leicht schwefelhaltige Salz Kala Namak und die dottergelbe Farbe Kurkuma. In Reformhäusern oder Bio-Abteilungen können Sie zudem auch häufig fertiges Ei-Ersatzpulver finden.

- **Süßungsmittel:** Das Rohmaterial für Zucker, Zuckerrohr oder Zuckerrübe, sind zwar vegan, aber bei manchen Herstellungsweisen von raffiniertem weißem Zucker wurden in der Vergangenheit sogenannte Knochenkohlefilter eingesetzt. Zwar weisen die meisten Hersteller*innen darauf hin, dass diese nicht mehr zum Einsatz kommen, doch wenn Sie ganz sicher gehen möchten, kaufen Sie einfach unbehandelten Rohrohrzucker oder ungefilterten Rübenzucker. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Alternativen wie zum Beispiel Kokosblütenzucker, Agavendicksaft, Ahorn-, Zuckerrüben- oder Reissirup. Auch Datteln eignen sich für eine natürliche Süße. Zudem sind pflanzliche Alternativen zu Honig erhältlich und lassen sich aus Blüten auch selbst herstellen.

Weitere Infos und leckere vegane Rezeptideen erhalten Sie unter www.weiljedemahlzeitzaehlt.de und auf www.tierschutz-genießen.de.





Tierschutz ist in Mode

Jedes Jahr sterben weltweit Millionen Tiere für Pelzmode, Lederjacken und Wollpullover. Viele verenden qualvoll in Fallen, die meisten aber leiden unter schlimmsten Bedingungen auf Pelzfarmen oder in gigantischen Ställen. In viel zu engen Drahtkäfigen vegetieren Füchse, Marderhunde, Kaninchen, Chinchillas oder Nerze vor sich hin, bis sie vergast, durch Kopfschläge betäubt oder durch Elektroschocks getötet werden. Schafe müssen Schmerzen erdulden, damit Menschen ihre flauschige Wolle für kleines Geld kaufen können. Und dass die Tiere, die ihr Leben für Leder lassen, ohnehin alle für ihr Fleisch gestorben wären, ist einerseits ein Gerücht und das macht es andererseits auch nicht besser.

Modisch ohne abzuledern

Leder gilt als Nebenprodukt der Fleischgewinnung. Dabei verbirgt sich hinter der Industrie ein eigenes Milliardengeschäft. Der Profit der Fleischindustrie hängt nicht unwesentlich vom Verkauf der gegerbten Tierhaut ab; mehrere Fleischkonzerne betreiben eigene Gerbereien. Der größte Teil des verarbeiteten Leders stammt von Rind und Kalb, gefolgt von Schaf, Ziege und Schwein. Das vermeintliche „Nebenprodukt“, das bereits existiert und angeblich lediglich weiterverarbeitet wird, lässt dabei schnell vergessen, dass es die Haut von Tieren ist, die unter der Massentierhaltung litten und deren Leben viel zu früh im Schlachthof endete. Außerdem verwenden Gerbereien für die Herstellung viele für den Menschen und die Umwelt giftige Chemi-



kalien, die oft in die Umgebung fließen und Flüsse sowie ganze Landstriche und Dörfer verseuchen. Die Arbeiter*innen in den Gerbereien, darunter auch Kinder, leiden häufig unter Haut- und Atemwegserkrankungen. Jede*r Einzelne kann sich beim Einkauf jedoch für tierfreundliche Alternativen zu Leder entscheiden.

Alternative Textilien ohne Tierleid

- Pflanzliche Naturfasern wie Bio-Baumwolle, Sisal, Leinen, Hanf, Jute, Sojaseide und Lotusseide
- Vegane Lederalternativen aus Kork, Ananas, Kak-tus, Äpfeln, Bananen oder Pilzen
- Kunstfasern wie Elastan, Polyester, Polyamid oder Polyethylen – möglichst umweltfreundlich recycelt
- Chemisch hergestellte Fasern aus natürlichen Rohstoffen (sogenannte Regeneratfasern) wie Viskose, Modal oder Lyocell

Mein Style ist pelzfrei

Über die Hälfte ihrer Umsätze macht die europäische Pelzindustrie mittlerweile nicht mehr mit ganzen Mänteln oder Jacken, sondern mit Accessoires aus Fell. Bommel an Mützen oder Pelzkrägen an Jacken sind seit Jahren groß in Mode. Doch die wenigsten Käufer*innen wissen, welch großes Tierleid dahinter steckt und dass zudem nicht alle Produkte, die mit „Fake Fur“ oder „Kunstfell“ gekennzeichnet sind, auch tatsächlich aus Kunstfell sind. Da Echtfell zum Teil genauso billig herzustellen ist wie

Kunstfell, finden sich im Handel viele Fälschungen und Täuschungen, die mangelhaft gekennzeichnet sind – selbst an günstigen Kleidungsstücken großer Warenhausketten. Zusätzliche Verwirrung schaffen die Modehersteller*innen, indem sie für Echtfell Fantasienamen vergeben wie „Murmasky“, „Marmot“ oder „Tanuki“ für Marderhund oder „Rexkanin“ für Kaninchenfell.

Wenn Sie sicher gehen wollen, die Pelzproduktion und die damit verbundene Tierquälerei nicht zu unterstützen, sollten Sie sicherheitshalber von allen Produkten die Finger lassen, die Fell enthalten – egal ob Kunst- oder Echtfell.

Denn selbst Expert*innen scheitern immer wieder daran, rein optisch zu überprüfen, ob gefärbte und behandelte Fellprodukte echt sind. Für Lai*innen ist es dementsprechend noch schwerer einzuschätzen. Folgende Beobachtungen können einen Hinweis geben:

- Echtes Fell glänzt stärker als Kunstfell.
- Echte Haare bewegen sich leichter im Wind als starre Kunsthaare – zum Beispiel, wenn Sie in ein Fell hineinpusten.
- Wenn Sie die Haare auseinanderklappen, können Sie den Untergrund untersuchen. Ist Leder zu sehen, so ist das ein Hinweis darauf, dass es sich um echten Pelz handelt. Bei einem Webpelz wird das gewobene Textilgewebe sichtbar. Manchmal sind aber auch echte Haare mit künstlichen Haaren vermischt auf Textilgewebe genäht.
- Mehr Sicherheit gibt die Feuerprobe: Ein paar Haare

abzupfen, anzünden und riechen. Duftet es nach verbranntem Horn und zerfällt das Haar zu Asche, dann ist es echt. Kunsthaar riecht chemisch, nach verbranntem Plastik, und es bleibt ein kleiner Klumpen zurück. Diesen Test können Sie mit einem Produkt, das Sie noch nicht gekauft haben, natürlich nicht durchführen.

Unterstützen Sie Kauf- und Versandhäuser, die sich gegen den Verkauf von Pelzen entschieden haben. Wir bieten Ihnen online eine Liste der pelzfreien Warenhäuser und eine Liste mit Tarnbezeichnungen, unter welchen Namen Pelzprodukte im Handel angeboten werden: www.tierschutzbund.de/pelz



Wohlig warme Wolle lässt Tierschützer*innen erschauern

Wolle ist einer der ältesten Rohstoffe und wird oft als natürlich beworben. Modeketten nutzen überwiegend Wolle aus China oder Australien, da deutsche oft nicht fein genug ist. Knapp 90 Prozent der Merinowolle kommen aus Down Under. Um möglichst viel Wolle zu liefern, wurden Merinoschafe auf viele Hautfalten gezüchtet. Damit sich um den Schwanz und After keine Fliegenmaden in den Falten einnisten, schneiden die Halter*innen den Tieren diese Partie der Hautfalten heraus. Das in Deutschland verbotene „Mulesing“ ist äußerst schmerzhaft für die Tiere. Die Wunden bleiben unbehandelt. Nur zehn Prozent der australischen Merinowolle sind Mulesing-frei. Fragen Sie beim Kauf von Wollprodukten nach, ob diese aus Australien importiert wurden und von „gemulesten“ Schafen stammen. Können Ihnen die Verkäufer*innen dazu keine Auskunft geben, kaufen Sie bitte keine Merinowolle.

Auch Kleidung aus Angorawolle gilt als warm und kuschelig, doch die Wolle stammt aus Großproduktionen größtenteils aus China. Hier sitzen Angorakaninchen allein in engen Käfigen ohne Einstreu und ohne Kontakt zu Artgenossen. Sie können sich weder im Liegen ausstrecken noch sich auf den Hinterbeinen aufrichten, hoppeln oder graben. Das Fell der Tiere hat sich durch extreme Zucht auf das lange Wachstum so stark verändert, dass die Kaninchen es nicht sauber halten können. Die Haltung mit möglichst wenig Bewegungsfreiheit soll ein starkes Verfilzen und die Beschädigung der

Wolle verhindern – die Bedürfnisse der Tiere bleiben komplett auf der Strecke. Um die Wolle zu gewinnen, werden die Tiere ab einem Alter von sechs bis acht Wochen drei- bis viermal im Jahr gerupft oder geschoren. Nach der sogenannten „Fellernte“ fehlt den gestressten Tieren ihr Wärmeschutz, sie können krank werden oder sogar sterben. Etwa 50 Prozent der Tiere, die in der Wollindustrie vorzeitig sterben, sterben in der ersten Woche nach der Schur. Bitte kaufen Sie keine Kleidung aus Angorawolle.

Der Verzicht auf Daunen fällt federleicht

Jacken oder Bettdecken enthalten oft Federn und Daunen von Enten und Gänsen. Gänsen werden die Federn manchmal lebendig und unter Schmerzen ausgerupft. Am besten kaufen Sie Alternativen zu Federn, um diese Tierquälerei nicht zu finanzieren. Auch Bettdecken sind inzwischen aus modernen Stoffen erhältlich. Möchten Sie dennoch Daunen kaufen, prüfen Sie, ob Bettdecken und Kissen mit dem Downpass und Kleidung mit dem Global Traceable Down Standard (Global TDS) oder dem Responsible Down Standard (RDS) ausgezeichnet sind. Tragen Produkte diese Siegel, haben die Produzent*innen die Tiere nicht lebend gerupft und sie nicht zwangsernährt. Denn vor allem Entendaunen aus dem Totrupf stammen häufig von Stopfleberfarmen aus dem Ausland. Aber auch hier gibt es keine ausreichenden Vorgaben, die eine tiergerechte Haltung garantieren. Den Wasservögeln fehlen beispielsweise oft Bademöglichkeiten.

Opfer von Beautywahn und Eitelkeit

Das Geschäft mit der Schönheit boomt. TV-Spots preisen in Dauerschleife neue Kosmetikprodukte an, Magazine locken auf ihren Titelseiten mit den Beauty-Geheimnissen der Stars und Influencer*innen verraten auf ihren Social-Media-Kanälen, wie ihre Follower*innen keinen Trend mehr verpassen. Nur in den seltensten Fällen machen sich die Trendsetter*innen und Käufer*innen jedoch bewusst, dass auch viele Kosmetikprodukte Inhaltsstoffe tierischen Ursprungs enthalten oder die Inhaltsstoffe in Tierversuchen getestet wurden.

Versuchen Sie es ohne Tierversuche

Eigentlich konnten Tierschützer*innen nach einem jahrzehntelangen Kampf 2013 endlich einen großen Erfolg feiern: Schrittweise und mühsam erreichten sie bis dahin wichtige und lang ersehnte Fortschritte, wenn auch mit Gesetzeslücken, wie sich heute noch immer zeigt: Zunächst untersagte die EU in den Mitgliedsländern Tierversuche von neuen Kosmetikprodukten wie Wimperntusche, Shampoo oder Cremes. Später verboten die Behörden dann endlich auch, die Inhaltsstoffe der Produkte in Tierversuchen zu testen und Produkte mit so tierquälerisch untersuchten Stoffen zu verkaufen. Damit sollte auch ausgeschlossen werden, dass Tierversuche in Nicht-EU Länder verlagert werden. Aber: Leider beschränkt sich das Gesetz nur auf Stoffe, die ausschließlich in der Kosmetik eingesetzt werden. Es gilt also nicht für Inhaltsstoffe, die auch andere Industriebereiche einsetzen. Im Gegenteil, für



viele sind die Tierversuche dann sogar gesetzlich vorgeschrieben. Aber auch ausschließlich kosmetische Inhaltsstoffe werden im Tierversuch getestet, um Arbeits- und Umweltsicherheit zu prüfen. Fakt ist daher: Weniger als 20 Prozent der entwickelten neuen Stoffe im Kosmetikbereich sind tierversuchsfrei.

Tierisch schön ohne Tierleid

Der Deutsche Tierschutzbund hat als erste Tierschutzorganisation weltweit bis 2020 eine Kosmetik-Positivliste geführt, welche Kosmetik-Hersteller*innen listete, die seit 1979 keine Tierversuche durchführen oder in Auftrag geben.

Darüber hinaus ist im Alltag Naturkosmetik, die ohne künstliche und tierische Inhaltsstoffe auskommt, die tier- und umweltschutzfreundlichere Alternative. Achten Sie dabei auf das Kleingedruckte, denn Kosmetikunternehmen werben gern mit Stoffen aus der Natur, während sie die tierischen Inhaltsstoffe eher verstecken. Kollagen für straffe Haut ist beispielsweise ein tierisches Protein aus dem Bindegewebe geschlachteter Tiere und dem Hauptbestandteil von Gelatine. Auch Keratin für starkes Haar ist ein Protein aus Hufen, Hörnern oder Federn von Tieren. Der Farbstoff Karmin für rote Lippen – auch E120 genannt – stammt von weiblichen Schildläusen. Die Hersteller*innen kochen und zerdrücken sie für die Herstellung. Kaufen Sie vegane Kosmetik ohne tierische Inhaltsstoffe. Häufig sind die Produkte als vegan gekennzeichnet. Achten Sie außerdem darauf, dass in

der Kosmetik kein Mikroplastik enthalten ist. Beim Waschen und Duschen gelangen die Kunststoffteilchen in unseren Wasserkreislauf. Weil sie so klein sind, können die Aufbereitungsanlagen sie kaum herausfiltern. So erreichen sie schließlich die Ozeane, wo die dort lebenden Meerestiere das Plastik unfreiwillig aufnehmen, erkranken oder an den angereicherten Kunststoffen in ihrem Körper sogar sterben. Weil Kunststoff ein sehr beständiges Material ist, das nicht schnell abgebaut wird, belastet es Wasser und Tiere über Hunderte von Jahren. Enthaltene Mikroplastik erkennen Sie beim Blick auf die Inhaltsstoffe, zum Beispiel an folgenden Bezeichnungen: Polyethylen, Polypropylen, Polyamid, Polyquaternium, Polyethylenterephthalat, Nylon-12, Acrylates Copolymer, Acrylates Crosspolymer.

Bei Siegeln auf Kosmetikprodukten sollten Sie grundsätzlich immer die Vergabekriterien prüfen, um zu entscheiden, welches Siegel Ihren eigenen Ansprüchen am nächsten kommt beziehungsweise diese erfüllt. Wenn ein Produkt als vegan gekennzeichnet ist, sagt dies zum Beispiel nicht immer etwas über seine Tierversuchsfreiheit aus. Der Begriff „tierversuchsfrei“ ist zudem nicht fest definiert oder geschützt.



Naturhaarpinsel

Um kein Tierleid zu unterstützen, sollten Sie Pinsel mit synthetisch hergestellten Pinselhaaren verwenden. Dabei handelt es sich um qualitativ hochwertige Pinsel für unterschiedliche Ansprüche, die nicht nur eine hervorragende, da tierschutzgerechte Alternative zu den Naturhaarpinseln aus Haaren von Schweinen, Rindern, Rotmardern, Eichhörnchen oder Dachsen darstellen. Sie sind zudem häufig auch deutlich günstiger im Einkauf. Es gibt somit keinen vernünftigen Grund, diese nicht zu nutzen.

Wimpern

Nerzwimpern, auch Seidenwimpern, Silk Lashes oder Mink Lashes genannt, dienen dazu, die Wimpern zu verlängern oder zu verdichten. Angeblich gewinnen die Produzent*innen das Nerzhaar, indem sie das Fell der Tiere bürsten. Wahrscheinlicher ist es, dass sie die Tiere, die beißen würden, um sich zu verteidigen, töten und das Fell weiterverwerten. Unabhängig davon werden Nerze in kommerziellen Nerzfarmen nicht artgerecht gehalten, sondern leiden in zu kleinen Drahtkäfigen. Viele Kosmetikstudios bieten unter dem Namen Mink Lashes auch synthetische Materialien an. Da sie nicht eindeutig gekennzeichnet sein müssen, sollten Sie hier kritisch nachfragen, um zu erfahren, ob sich tierisches oder synthetisches Material hinter den angebotenen Produkten verbirgt.

Falten-, aber nicht versuchsfrei

Den Schönheitswahn auf die Spitze treibt ein grausames Produkt, das bis zu 600.000 Mäuse jährlich das Leben kostet: Botox. Tierversuche sind bei der Herstellung des von Bakterien produzierten Stoffes noch immer an der Tagesordnung. Labore ermitteln gezielt die Botox-Dosis, bei der genau die Hälfte der Versuchstiere stirbt, wobei die Nager teilweise tagelang mit dem Tod kämpfen und bei vollem Bewusstsein ersticken. Da Botox unter die Haut gespritzt und nicht darauf aufgetragen wird, gilt es trotz der kosmetischen Anwendung als Medikament. Darum greift das Tierversuchsverbot nicht, das in der EU für Kosmetika gilt. Der Deutsche Tierschutzbund fordert daher ein Verbot von Botox für kosmetische Zwecke, solange nicht alle Hersteller*innen komplett auf tierversuchsfreie Methoden umgestellt haben und diese weltweit zur Testung von Botox anerkannt wurden. Nehmen Sie bis dahin keine kosmetische Botox-Behandlungen in Anspruch.



Über den Einkaufskorb hinaus

Veränderung beginnt hier und jetzt. Mit jedem kleinen Schritt kann jede*r Einzelne etwas bewirken und ein Zeichen für den Tierschutz setzen. Auch Sie können bereits mit ersten einzelnen veganen Mahlzeiten zugunsten der Tiere handeln, genauso wie beim Kauf tierfreier Kosmetik oder wenn Sie sich für ein Kleidungsstück ohne Pelz, Wolle oder Leder entscheiden. Machen Sie sich bewusst, dass Sie den Tieren und unserer Umwelt schon mit diesen kleinen Veränderungen im Einkaufskorb große Dienste erweisen. Und nutzen Sie dieses gestärkte Bewusstsein, um den Blick im Alltag, in der Freizeit oder im Urlaub zu schärfen. Denn Tierleid ist nicht immer offensichtlich, aber leider auch abseits von Massentierhaltung und Laboren allgegenwärtig.

Es verbirgt sich im ach so beliebten Freizeitangebot fürs Wochenende oder lauert beispielsweise an den vermeintlich schönsten Orten der Erde. Weltweit stellen Menschen Gier und Profit über die Qualen der Tiere – für ein einheimisches Fleischgericht, ein „tierisches“ Souvenir oder einfach nur zur Belustigung der Massen, zum Beispiel im Delfinarium, beim Elefantenreiten, in der Stierkampfarena, beim Rodeo oder als vermeintlich putzige*r Selfiepartner*in. Und auch in Deutschland lohnt es sich zweimal nachzudenken, ob Sie dies wirklich mit dem Kauf einer Eintrittskarte unterstützen möchten. Denn hierzulande sperren Menschen Tiere ebenso noch immer in zu kleine Gehege oder zwingen sie durch schmerzvolle Trainings, Wettkämpfe und Auführungen, um mit ihnen und dem kurzen „Spektakel“ Geld zu verdienen. Sie können auch bei Ihrer Freizeitgestaltung den Tierschutz großschreiben, wenn Sie

sich für alternative Aktivitäten entscheiden, statt die Pein im Zirkus, beim Pferde- und Hunderennen oder bei Greifvogel-Vorführungen zu unterstützen.

Und so sehr Sie sich auch ein Tier wünschen und Schnäppchen im Internet oder auf Tierbörsen verführerisch klingen: Dahinter steckt meist auch tierisches Leid. Sowohl in Deutschland als auch im Ausland werden Tiere unter abscheulichen Bedingungen in Massenzuchtanlagen und Hinterhöfen vermehrt, in der Wildnis gefangen und illegal über Grenzen hinweg gehandelt. Kaufen Sie kein Tier aus Mitleid. Jedes Tier, das Sie freikaufen, wird sofort durch ein anderes ersetzt. Wenn Sie sich für die Anschaffung eines Tieres entscheiden, dann schauen Sie in Ihrem nächstgelegenen Tierheim vorbei. Nicht nur Hunde, sondern auch Katzen, Vögel, Kaninchen, Kleinnager oder Reptilien warten dort auf ein neues Zuhause.

Denn jede Entscheidung für den Tierschutz macht sich bezahlt.



Weiterführende Informationen

Detailliertere Hintergrundinformationen zu den Missständen in der industriellen Tierhaltung, zu Tierversuchen oder zur ausbeutenden Nutzung von Tieren zum Zwecke der Unterhaltung, aber natürlich auch zu den Alternativen finden Sie in den Publikationen des Deutschen Tierschutzbundes und online:

www.tierschutzbund.de

- Hühner in der Landwirtschaft – Ihre Bedürfnisse & die Realität
- Rinder in der Landwirtschaft – Ihre Bedürfnisse & die Realität
- Schweine in der Landwirtschaft
- Fische schützen – Für die Tiere und die Umwelt
- Jede Mahlzeit zählt – Vegan und vegetarisch leben
- Für Mehr Tierschutz – Das Tierschutzlabel des Deutschen Tierschutzbundes.
- Pelz tragen – Gewissensfrage – Leiden für die Mode
- Vegane Kleidung – Tierfreundliche Mode
- Kein Tierleid für die Schönheit – Kosmetik und Tierversuche
- Botox gegen Falten – Tierleid für die Eitelkeit
- Ein Hund/eine Katze aus zweiter Hand – Tipps und Infos
- Tierquälerei ist kein Kavaliersdelikt – Meldung von Tierschutzfällen
- Tierschutz im Ausland – Wie Sie dazu beitragen
- Tierschutz ist kein Kunststück – Wildtiere leiden im Zirkus
- Welches Tier passt zu mir?

Unterstützen Sie den Tierschutz, indem Sie Mitglied im örtlichen Tierschutzverein und im Deutschen Tierschutzbund werden!

Überreicht durch:

Deutscher Tierschutzbund e. V.

In der Raste 10, 53129 Bonn

Tel. 0228 60 49 6-0, Fax 0228 60 49 6-40

www.tierschutzbund.de

FINDEFIX – Das Haustierregister des Deutschen Tierschutzbundes

Tel. 0228 60 49 6-35

Fax 0228 60 49 6-42

www.findefix.com

Folgen Sie uns auf:



Sparkasse KölnBonn

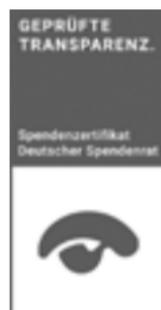
BLZ 370 501 98, Konto Nr. 40 444

IBAN: DE 88 37050198 0000040444

BIC: COLS DE 33

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Gemeinnützigkeit anerkannt.



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier mit dem Blauen Engel.

Verbreitung in vollständiger Originalfassung erwünscht. Nachdruck – auch auszugsweise – ohne Genehmigung des Deutschen Tierschutzbundes nicht gestattet.